

Tag 9

Es ist Ostern, und das nehme ich zum Anlass, Ihnen den Ersten Korintherbrief zum Lesen vorzuschlagen: nirgendwo sonst in der Bibel wird so ausführlich über die Auferweckung der Toten gesprochen wie im 15. Kapitel dieses Briefs. Und der ganze Brief läuft auf dieses Kapitel zu. Briefe sind etwas schwerer zu lesen als die erzählenden Texte, die wir bisher besprochen haben. Ich möchte Sie aber dennoch ermutigen, es auch mit ihnen zu versuchen – sie sind ein wichtiger Teil der Botschaft des Neuen Testaments. Sie spielen in christlichen Gottesdiensten eine wichtige Rolle: als Kommentar zur Evangeliumslesung, als ihre Einschärfung oder Zuspitzung – ähnlich wie die prophetischen Lesungen sich zur Toralesung in jüdischen Gottesdiensten verhalten. Freilich kann die Epistellesung, die Lesung also eines Abschnitts aus den Briefen, auch durch die alttestamentliche Lesung des Sonntags ersetzt werden, was vor allem dann naheliegt, wenn der Predigttext selbst ein Briefabschnitt ist. Historisch ist es freilich anders: die Paulusbriefe sind älter als die vier Evangelien: wir sind da einerseits näher an Jesus dran, andererseits aber auch nicht: Paulus redet zwar ständig von Jesus Christus, erzählt aber so gut wie nichts von seinem Leben; er hat ihn vor dessen Kreuzigung nicht gekannt – erst als Auferstandener ist Jesus ihm begegnet.

Nun spielt, wie Sie schon gemerkt haben, die historische Einordnung der biblischen Bücher in diesem Bibelkurs nicht die leitende Rolle – ich will ja dazu ermutigen, erst einmal ein biblisches Buch für sich und in seinem jetzigen Kontext wahrzunehmen –, doch es wirkt sich inhaltlich aus, dass die Evangelien nach der Katastrophe des Jahres 70 entstanden, von der beim Markusevangelium die Rede war, Paulus aber vorher schrieb, wenn auch ahnungsvoll. Nehmen wir den Jubelruf in 1. Korinther 15,55, den manche von Ihnen vielleicht im Ohr haben, weil Johannes Brahms ihn in seinem Requiem eindrucksvoll vertont hat: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Sie merken sofort: das ist ein anderer Ton als: sie flohen vom Grab, zitterten, waren entsetzt und voll Furcht (Markus 16,8).

Bleiben wir zunächst bei diesem 15. Kapitel, nicht nur weil Ostern ist, sondern vor allem weil wir von da aus gut den Brief insgesamt in den Blick nehmen können – Sie finden übrigens einen kurzen Text dazu, wenn Sie auf unserer Website den aktuellen Gemeindebrief aufschlagen und dann bis zur Auslegung des Monatsspruchs April auf Seite 24 blättern. Paulus setzt sich da mit Menschen in Korinth auseinander, die sagen: es gibt keine Auferstehung der Toten (v12). Er beginnt (vv1–11) mit einer Reihe von Erscheinungen – „er gab sich zu sehen“ – des auferweckten Jesus, behauptet in einem zweiten (vv12–19) die Relevanz dieser Botschaft: ohne sie ist christlicher Glaube und christliches Hoffen leer, gegenstandslos; in einem dritten Schritt (vv20–28) legt er Wert darauf, dass es sich bei der Auferweckung Jesu um ein inklusives Geschehen handelt: er stellt (v21f.) der Adam-Menschheit eine neue, eine Christus-Menschheit gegenüber. Die ist freilich noch nicht da; noch kämpft der Auferstandene gegen seine Feinde; und der letzte, der Erzfeind ist der Tod (v26). Damit ist aber die Rolle und Funktion des Christus, des Messias auch begrenzt: wenn er alles unterworfen hat, wird er sich selbst Gott unterwerfen, auf dass Gott sei Alles in Allem (v28) – ein kühner und sehr jüdischer Satz; nicht alle Christen – aber das gilt für viele Paulussätze – haben ihm den abgenommen. Sodann (vv35–49) geht es um die Leiblichkeit der Auferstehung. Paulus weist zwar die Frage, in was für Leibern die Toten erweckt werden, als idiotisch zurück (v35f.), besteht aber darauf, dass es um Leiber geht, nicht um irgendetwas bloß Geistiges oder so etwas wie eine unsterbliche Seele. Auch da hören wir den Juden Paulus – anders als gelegentlich behauptet wird, hat Paulus nie aufgehört Jude zu sein –, der auf Leibliches, auf biblischen Materialismus besteht gegenüber einem Christentum, das angesichts eindrucksvoller Geisterfahrungen alles Leibliche als bedeutungslos abtut, und damit alles Materielle, damit auch die Relevanz von Praxis, von Ethik. Und wenn Sie mit dem Stichwort Leib und unter dem Gesichtspunkt des Materiellen die Kapitel zuvor durchlesen, merken Sie, wie sehr die gerade davon bestimmt sind: eure Leiber sind Glieder Christi (6,15); euer Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes (6,19); verherrlicht Gott mit eurem Leib! (6,19);

auch die Rede von der Gemeinde als Leib Christi (10,16f.; 12,12–27) gehört dazu, denn – auch das ist im ganzen Brief erkennbar – das Materielle ist zugleich das Soziale. Im Zusammenhang mit der Betonung des Leiblichen kommt Paulus auf die Gegenüberstellung der Adam-Menschheit und der Christus-Menschheit zurück (15,42–49) – es geht um eine neue Menschheit.

Gesät wird in Verachtung, auferweckt in Herrlichkeit; gesät wir in Schwachheit, auferweckt in Kraft, heißt es 15,43. Das verweist zurück auf den Anfang des Briefs: das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; das Verachtete, was als nichts gilt, hat Gott erwählt, um zu vernichten, was etwas gilt (1,27f.) – Gottes erwählendes Handeln ist kein Selbstzweck, sondern Kampf, wenn auch eine wundersame Kampfform. Und im Schwachen, Verachteten klingt nicht nur der Gekreuzigte an, sondern auch sein Volk. In diesem Anfangsteil (1,1–4,13) geht es vor allem um die Kreuzigung Jesu, um das Wort vom Kreuz – der Brief ist nicht nur ein Oster-, sondern auch ein Karfreitagsbrief: der Karfreitag wird durch Ostern nicht weggewischt. Das Kreuz sei, sagt Paulus, für Juden ein Ärgernis, ein Skandal, für Griechen eine Torheit. Doch das mit dem jüdischen Ärger verfolgt er nicht weiter, ihn interessieren – wir sind in der Welt Griechenlands – Weisheit und Torheit. Das Wort vom Kreuz ist nämlich eine oppositionelle Weisheit gegen die herrschende Weisheit, die auch die Weisheit der Herrschenden ist: die Herrschenden haben den Christus nicht erkannt, sonst hätten sie ihn ja nicht gekreuzigt (2,8). Für diese oppositionelle Weisheit führt Paulus zwei Illustrationen an: zum einen (1,26–31) die Gemeinde selbst, und zwar nicht ihre verschiedenen geistigen Strömungen, sondern wieder ganz materialistisch ihre Soziologie, ihre gesellschaftliche Position: nicht viele Weise, nicht viele Starke, nicht viele Hochwohlgeborene; zum anderen sich selbst (2,1–5): nicht mit Weisheit ist er aufgetreten, sondern in Schwachheit. Es wird gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft – auch die Worte schwach und Schwachheit bestimmen diesen Brief: geistig-seelisch (8,7.9) oder gesellschaftlich (12,22). Ich bin den Schwachen ein Schwacher geworden, sagt Paulus (9,22), aber nicht: und den Starken ein Starker. Bei diesem Stichwort lohnt auch ein Blick in den benachbarten Zweiten Korintherbrief – dieselben Adressaten, dieselbe Front: der Christus wurde aus Schwachheit gekreuzigt (13,5); ich rühme mich meiner Schwachheit (11,30; 12,5); der Herr hat mir gesagt: die Kraft kommt in Schwachheit zum Ziel (12,9); darum: wenn ich schwach bin, bin ich stark (12,10).

Oppositionell ist diese Weisheit des Kreuzes aber nicht nur im Blick auf die jetzige Weltordnung, sondern in der Gemeinde selbst. Das wird besonders deutlich in der polemisch sarkastischen Passage 4,8–13: da hören wir wieder deutlich den Realismus und Materialismus des Juden Paulus angesichts der noch nicht erlösten Welt im Gegenüber zu einem ausgeflippten, realitätsvergessenen Christentum. Das Wort vom Kreuz ist besitzkritisch, geistig und materiell. Von dort bekommt rückblickend auch der Dank dafür, „dass ihr an allem reich geworden seid, an allem Wort, aller Erkenntnis (1,5) einen kritischen Beiklang; da schwingt schon mit, was Paulus später ausdrücklich sagt: Was hast du, was du nicht empfangen hast? (4,7).

Der Anfang des Briefs deutet die Kreuzigung, Kapitel 15 die Auferstehung: da wird deutlich, dass das Rühmen der Schwäche kein Masochismus ist, sondern Position im Kampf Gottes für eine neue Welt. Das 13. Kapitel dieses Briefs ist sicher der bekannteste Paulus-Text; auch er gewinnt zusätzliche Bedeutung, wenn Sie ihn zunächst in seinem engeren Rahmen, den Kapiteln 12 und 14, dann auch im skizzierten weiteren Deutungsrahmen des ganzen Briefs lesen. Und letzteres gilt auch für die Kapitel 5 bis 11 mit ihren vielen und bisweilen bizarren Einzelthemen – die so ganz vereinzelt nun doch nicht sind; achten Sie z. B. auf die auffällig parallelen Imperative: Flieht die Hurerei! (6,18) und: flieht den Götzendienst! (10,14) – Hurerei ist biblisch oft ein Bild für Götzendienst; wie andere biblische Autoren teilt Paulus nicht unseren gemüthlichen Konsens, dass es ja sozusagen von Natur aus nur einen Gott gibt – das erste Gebot wäre dann gegenstandslos. Jedenfalls werden Sie von diesem Rahmen aus auch in den Kapiteln dazwischen eine Tendenz, eine Richtung erkennen. Versuchen sie´s!

Matthias Loerbroks